

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 41.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.
Abonnementspreis 65 Pfennig vierteljährlich
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 7. April 1906.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene
Nonpareillezeile 25 Pfennig;
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

44. Jahrg.

Wilde Männer!

Sahen wir bisher zurzeit einer Tarifrevision die ehr- und tugendhafte Junft der Buchhändler, die durch eine Erhöhung der Lohnsätze im Tarife ihre unter schwerer geistiger und körperlicher Arbeit errungene Proletariereistenz gefährdet sehen, händeringend und protestierend das nationale Unglück einer Tarifverbesserung beweinen — ein Bild, dessen verblaßte Farben zweifellos in den nächsten Monaten wieder aufgefrischt werden —, so haben wir anscheinend in diesem Jahre außerdem noch das Vergnügen, mit einer ganz besondern Spezies von Intelligenzen rechnen zu müssen, bei denen angenommen werden muß, die rühmlichst bekannte Univerfität Dallborf habe erfolgreich ihre Studien über das Buchdruckergewerbe und seine Organisationen gefördert und wolle sie nun mit dem Reifezeugnisse als „wilde Männer“ ausgerüstet auf die Buchdrucker loslassen. Es wird uns nämlich von verschiedenen Seiten eine Beilage zur Nr. 26 der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ zur Verfügung gestellt, welche sich ausschließlich mit unserm Verbands und dem Tarife beschäftigt. Dieser Artikel scheint an alle Buchdruckereibesitzer Deutschlands verandt worden zu sein, wie aus folgendem Begleitfchreiben hervorgeht:

Berlin, den 30. März 1906.
Deffauerstraße 17.

Sehr geehrter Herr!

Ich beehre mich, Ihnen anbei eine Nummer meiner „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“ ergebenst zu überreichen und Ihre freundliche Aufmerksamkeit für die Beilage mit dem Artikel „Buchdrucker-Verband und Buchdruckertarif“ zu erbitten.

Dem Verfasser des Aufsatzes liegt sehr viel daran, Ihre geschätzte Ansicht über seine Ausführungen und über den Tarif zu hören. Sie würden mich deshalb mit ein paar Zeilen sehr verbinden.

Hochachtungsvoll
Dr. Artur Strecker,
Herausgeber der

„Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“.

„Dem Manne kann geholfen werden“; ob er aber ob unsrer „geschätzten Ansicht“ uns „sehr verbunden“ sein wird, möchten wir doch dahingestellt sein lassen.

Ueber unsern Verband und den Buchdruckertarif ist seit Jahrzehnten schon in Nichtbuchdruckerkreisen so viel ungereimtes Zeug zusammengeschmiert worden, daß einem oft die Haare zu Berge stehen konnten, aber aller bisher in dieser Beziehung verzapfter Wüßhinn muß beschämt die Segel streichen vor der „volkswirtschaftlichen“ Weisheit in dem Organe des Herrn Dr. Artur Strecker. Das schlägt und haut um sich, wie es eben nur wilde Männer zuwege bringen, um nach totaler Erfindung aller Arm- und Beinnuskulatur mit heiserer Kehle unseren Prinzipalen zuzuschreiben: „Deutsche Buchdruckereibesitzer, wachet auf!“ Mit beinahe apodiktischer Sicherheit möchten wir behaupten, daß der betreffende Artikel unter umfangreicher Beihilfe von Gutenberghündlern zustande gekommen, denn an verschiedenen Stellen kehren die Gemeinplätze des „Typograph“ so unverfälscht wieder, daß an der tätigen Anteilnahme von Bündlern absolut nicht zu zweifeln ist. Der genannte Artikel wird ja in Buchdruckerkreisen kein großes Ansehen anrichten können — dazu ist er zu dumm,

aber da er bei Schmutzkonkurrenten, Lehrlingszüchtern, und wie man die gewerbliche Manufaktur sonst noch bezeichnet, eine willkommene Aufnahme finden wird, und weil die Hintermänner des Artikels mit einer gewissen Planmäßigkeit vorgehen, um angehts der bevorstehenden Tarifrevision bei den deutschen Buchdruckereibesitzern Stimmung für die händlerischen Streikbrecher zu machen, wollen wir das widerliche Nachwerk, das ausgerechnet eine deutsche volkswirtschaftliche Zeitschrift der weitesten Verbreitung für würdig hält, mit einigen Strichen skizzieren, denn vornehmes Schweigen im „Korr.“ würde die Befertiger jener Sudelei nur zu neuen „Laten“ anspornen, und dann sind wir auch der Meinung, daß Herrn Dr. Artur Strecker Gelegenheit gegeben werden muß, zu beweisen, ob es ihm bloß um eine Beschimpfung des deutschen Buchdruckerverbandes oder um eine Klarstellung der Frage „Verband und Tarif“ zu tun war. In beiden Fällen wäre das Resultat gleich lehrreich.

Folgen wir nun einmal errötend den Spuren, so den Verband in ganz erschrecklicher Weise kennzeichnen. Schwer lastet der „sozialistische Druck“ auf der Gesellschaft, aber „nirgendwo ist der Zustand so herabgedrückt und gespannt wie im Buchdruckergewerbe“, das vom Verbands in „einer ewigen, zitternden Unruhe“ gehalten wird. Unsere armen Prinzipale beginnen bereits Schiefsharten an den Druckereigebäuden anzubringen und Wassergräben um dieselben zu ziehen, um wenigstens das Leben so teuer wie möglich zu verkaufen, denn „überall sind die Druckereibesitzer in Angst gejagt“, und durch die Schiedsgerichte und das Tarifamt sind die Buchdruckereien so unter das „sozialistische Joch“ gebracht, daß es „einen dreifachen Versuch bedeutet, die Buchdruckereien von den bürgerlichen Rechten und vom bürgerlichen Gesetze loszulösen und sie des einheitlichen Zusammenhanges mit den Reichs- und Staatsgesetzen und den übrigen Bürgern zu berauben“. Die russische Revolution ist dagegen das reinste Kinderpiel.

Über wie ist denn das alles nur so gekommen? Wie war es denn möglich, Furcht und Schrecken und Vernichtung über die Buchdruckereiprinzipale heraufzubeschwören? Der wohlweislich im dunkeln bleibende Verfasser jener Kapuzinerpredigt, der sich dem Buchdruckergewerbe als rettender Engel empfiehlt, klärt uns darüber wie folgt auf:

Es liegt der Grund ausschließlich in der Erstarkung eines Gewervereins der Buchdrucker unter roter Führung... Dieser Verband ist eine sozialdemokratische Gewerkschaft, deren Ziel, wie das jeder Sozialdemokratie, auf die Beseitigung des Privatbesitzes hinausläuft. ... Fast alle führenden Personen in ihm, Döblin, Schliebs usw., unsers Wissens alle Gavourstehere und agitatorischen Führer, sind streng orthodoxe Sozialdemokraten. Und wenn im Reichstage vor kurzem die Befürchtung ausgesprochen wurde, der Redakteur des Vereinsblattes „Der Korrespondent“, Herr Rezhäuser, werde von der sozialistischen Gruppe bald hinausgeworfen werden, so teilen wir diese Befürchtung nicht, denn in Nr. 31 dieses „Korrespondent“ (vom 15. März, Seite 31) wird ausdrücklich festgestellt, daß der Redakteur Rezhäuser Sozialist ist. Und Sozialdemokraten sind sie alle, allerdings nicht im Sinne der Katastrophopolitiker. Wer, wie der Buchdruckerverband, sechs Millionen Mark besitzt, setzt den Staat nicht mit Mord und Brand in Trümmer. Nein, diese Herren besorgen die Beseitigung der heutigen Gesellschaft auf trockenem Wege. Sie ziehen eine

sanfte Erdrösselung ihres Tarifkompagnons vor, und der Strick, an dem sie ihn aufhängen, ist der Tarif...

Wir wagen es kaum, das Zutreffende dieser Behauptungen abzuschwächen. Unsere „roten“ Kollegen Döblin, Schliebs, alle Gavourstehere und agitatorischen Führer sind streng orthodoxe Sozialdemokraten, die nur deshalb nicht den Staat mit Mord und Brand in Trümmer setzen, weil eine gewisse ästhetisch-sezessionistische Richtung im Verbands die Beseitigung der Gesellschaft auf trockenem Wege (sozusagen auf antialkoholischem) vorzieht. Soll man gegen solchen Wüßhinn polemisieren, für den Herr Dr. Strecker sich noch die „geschätzten Ansichten“ aus Buchdruckerkreisen erbittet? Und wie wunderschön nimmt sich die Logik in jenem heillosen Unsinn aus: „Der Verband ist eine sozialdemokratische Gewerkschaft“, seine Führer orthodoxe Sozialdemokraten, und dann wieder gibt es — limonadenhaft gemildert — nur eine „sozialistische Gruppe“ im Verbands, die sich angeblich die läbliche Aufgabe gestellt hat, den Redakteur des „Korr.“ hinauszuwerfen; aber schnell beweist der literarische Sauerkrauttschneider, daß in der Nummer des „Korr.“ vom 15. März, Seite 31 (Seiten und Nummern werden hier durcheinandergeworfen) „festgestellt“ wird, daß der „Redakteur Rezhäuser Sozialist ist“. Und wir sind noch einmal gerettet! Mit solchem Kuddelmuddel operiert eine auf wissenschaftlicher Basis ruhen wollende Zeitschrift, ganz abgesehen von der uns kalt lassenden blöden Denunziation bei dem vor allem Rot in Mark und Bein erschauernden Philistertume.

Nachdem der gute Mann so freundlich gewesen, den Verband und seine Führer einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen, geht er nach dieser „wirkungsvollen“ Einleitung dazu über, den Tarif abzumurfen. Das macht er sich insofern bequem, als er den Tarif als das Reifelswerk des Verbandes, als den Strick bezeichnet, mit dem jener die ahnungslosen Prinzipale der Reihe nach aufhängt. Und wie raffiniert hier wieder die „orthodoxen Sozialdemokraten“ zu Werke gegangen sind, und wie sie es verstanden haben, die Naivität der Prinzipale auszubenten! Bei der Tarifrevision 1901 sei allerdings der Verband noch nicht so stark gewesen wie heute — und der bewußte Verfasser jedenfalls noch nicht so geschicklich —, weshalb „seine Unterhändler schon damals die Taktik zeigten, verbindlich und schmeichelnd zu sein“, wodurch den Prinzipalen „unter dem Schlagworte „Koalitionsfreiheit“ eine ganz außerordentliche Begünstigung“ abgerungen worden sei, nämlich, daß den Verbändlern „die Tür aller Druckereien“ weit geöffnet wurde. Da auch Verbändler in den Inseraten der Anzeigenblätter nicht mehr ausgeschlossen sein durften, „so war das Netz fertig, um einen ungeheuren Fischzug für die Sozialdemokratie zu tun“. Der Verfasser trifft hier nicht ganz daneben. Wer die „verbindliche“ und „schmeichelnde“ Taktik eines Klapproth oder Giesede bei den letzten Tarifberatungen beobachten konnte und sah, wie darob die Prinzipale dahinschnolzen wie Butter vor der Sonne, wie sie all und jedem zustimmten, was von Gehilfen Seite verlangt wurde, wird den Schmerz unsers gut unterrichteten „Volkswirtschaftlers“ zu würdigen wissen. Es waren lediglich rein

tattische Gründe, welche die Unterhändler der Gehilfen bewogen, von einer Beschlußfassung über die Expropriation der Prinzipale und die Uebnahme der Buchdruckereien auf den Verband abzusehen. Soweit zappeln die Prinzipale bereits an dem von den Verbändlern präparierten Tarifftrick. Da aber die führenden orthodoxen Sozialdemokraten im Verbands von der Geheimorganisation der Sozialdemokratie den Auftrag hatten, von der Verwirklichung des „Endzieles“ vorläufig noch Abstand zu nehmen — auch bei diesen Verworfenen gibt es noch ein menschliches Mühren —, ließen es die Gehilfen bei einem „ungeheuren Fischzuge für die Sozialdemokratie“ bewenden. So die Tatsachen, verehrter Herr und Hekapostel! Wir glauben es Ihnen ja sehr gern, daß Sie am liebsten jeden Verbändler aus den Buchdruckereien Deutschlands hinauswerfen und die Hunger- oder Zuchthauspeitsche über jeden auf Menschenwürde haltenden Arbeiter schwingen möchten, daß Ihnen jede Arbeiterorganisation, die nicht von Militäranwärtern geleitet wird, ein Grauel ist, aber, wie Sie sehen, sind uns Ihre verkrüppelten sozialen und volkswirtschaftlichen Begriffe ein Gegenstand des Spottes, des Hohnes, und wenn Sie trotzdem eins auf die Finger bekommen, bloß deshalb, damit Ihnen unsere „geschätzte Ansicht“ so bald nicht wieder aus dem Gedächtnisse schwindet.

Da diesem Ehrenmanne die bisher von ihm geleistete Verbandsstütereie noch nicht ausreichend erscheint, geht er dazu über, die Ausplünderung der Gehilfen durch den Verband „nachzuweisen“. Man höre:

Die Alters-, Invaliditäts-, Witwen- und Waisenkassen, das sind die schon gesiedeten und süßigen Bockenten, die auf der Verbandsklabe sitzen. In Wirklichkeit sind sie Schwindel, denn der Eingetretene merkt erst hinterher, vielleicht erst nach 20 Jahren, daß er gar keine Rechte erwirbt, sondern daß der Vorstand mit der ganzen Machtvollkommenheit einer sozialistischen Diktatur jedem einzelnen jedes Recht beliebig streichen kann. Wird z. B. einst das Vermögen des Gewervereins in einem großen Streit aufgehen, so wird nicht ein Pfennig Pension bezahlt. Wir sehen hier das „Kandalöse“, daß, während der Staat die Versicherungsgesellschaften eifern zwingt, ihre Versicherungsverpflichtungen mindlichiger zu deponieren, auf der andern Seite dieser Gewerkeverein die ihm auf Treu und Glauben zu Pensionszwecken von kleinsten Leuten übergebenen Gelder rücksichtslos zu Partei- und Streikzwecken mißbrauchen darf. Hier sollte, wenn irgendwo, der Gesetzgeber einsehen. Und wo nun mit Hilfe der gelockten Meulinge der Verband die Mehrheit hat, da drückt er brutal alles andre nieder. Der christlich-soziale **Gutenbergbund**, welcher bei der Tarifverhandlung von der Prinzipalität preisgegeben wurde, ist durch den Tarif sozusagen vernichtet und hat nur noch 3000 Anhänger. Die Nichtverbändler werden in den Druckereien mißhandelt, es werden ihnen die Kräfte „verfisch“, und sie werden, wenn sie auf Schriftstube sind, genarrt, außerhalb der Druckerei angegriffen und beschimpft, bis endlich der Eintritt in die Klostermauer des Gewervereins erzwungen ist, und der Nozige den Kabavergehoram seinen Sozialistenoberen geschworen hat. . .

Zwar hat der Verband weder Alters- noch Witwen- und Waisenkassen, das tut aber nichts zur Sache, denkt sich jener tatsächlich vom Gutenbergbunde bezahlte Solbschreiber; „doppelt hält besser“. Wenn wir jenen Herrn nun zwingen würden, den Nachweis für das von ihm behauptete zu liefern, wie elend müßte diese „Beweisführung“ ausfallen! Nur die Frechheit eines verkappten Bündlers oder eines von diesen in einer Schnapsdestille aufgelesenen verkommenen Menschen, der einst mal der „besseren Gesellschaft“ angehört haben mag, ist es möglich, von den Unterstützungsanstaltungen des Verbandes als von „Schwindel“ zu reden. Seit 40 Jahren hat der Verband nicht einen statutgemäß festgesetzten Unterstützungsanspruch unbefriedigt gelassen, und trotz des großen Streiks von 1891/92, der Millionen kostete, hat kein Invalid nur einen Pfennig Unterstützung eingeküßt. Alle diesbezüglichen Verdächtigungen in dem ehrenwerten Papiere sind aus den Fingern gefogene Verleumdungen zur höhern Ehre des „christlich-sozialen Gutenbergbundes“. Das „Kandalöse“ ist nicht, daß hier der Gesetzgeber nicht einschreitet, sondern daß bei einem im Sinne des dunklen Ehrenmannes verlangten Einschreiten des

Gesetzgebers die dem Verbands „auf Treu und Glauben“ von seinen Mitgliedern übergebenen Gelder eventuell beschlagnahmt, oder zu Reptilienfonds und gegen die Arbeiter selbst verwandt würden. Das will ja jener Herr, denn damit würde allmählich die Organisation selbst zerstört werden können. Daß die Gelder des Verbandes „rücksichtslos zu Partei- und Streikzwecken mißbraucht“ werden, ist eine gemeine Denunziation, die auf die Unkenntnis der Leser spekuliert. Wie es in diesem Punkte wirklich aussieht, weisen die Rechenschaftsberichte des Verbandes nach, dessen letzter für das Jahr 1904 u. a. folgende Ausgaben enthält: Arbeitslosenunterstützung 708 029 Mk., Krankenunterstützung 674 736 Mk., Invalidenunterstützung 191 509 Mk., Begräbnisgeld 40 415 Mk., dagegen für Streiks 36 573 Mk., bei welchen bekanntlich auch solche inbegriffen sind, welche die Zustimmung der tariftreuen Prinzipale gefunden haben. Und angehts dieser Tatsachen magt die „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“ zu schreiben, der deutsche Buchdruckerverband mißbrauche „die ihm auf Treu und Glauben von kleinsten Leuten übergebenen Gelder rücksichtslos zu Partei- und Streikzwecken“. Wenn wir in Deutschland gleiches Recht für alle hätten, wäre der Verband nicht gezwungen — zum Schutze gegen das Gesetz selbst — seine Leistungen als freiwillige zu bezeichnen, auf die ein Rechtsanspruch nicht besteht, aber übt nur der Verband diese „sozialistische Diktatur“ aus? Weileibe nicht. Sogar der hochansehnliche, ehrenfeste, christlich-soziale Gutenbergbund sagt im § 6 des Statutes bezüglich seiner Alters-, Invaliditäts-, Witwen- und Waisenkassen: „Die Klassen des Gutenbergbundes sind keine Unterklassen im Sinne des Gesetzes. Ein klagbares Recht auf bestimmte Anrechte und Unterstützungen steht den Mitgliedern nicht zu“. Warum hat das der Verfasser verschwiegen, oder ist er für dieses Schweigen mit einer Erhöhung des Honorars abgefunden worden? Nach dieser Probe von Wahrheitsliebe und Objektivität des Verfassers sind auch die Schauer-geschichten zu würdigen, die er sich über den „Terrorismus“ der Verbändler von deklassierten Arbeitern, professionellen Streikbrechern oder ähnlichem Gelesichter hat erzählen lassen. Aus dieser alkohoreichen Phantasie heraus sieht der Verfasser die ganze Masse der Gehilfen „sozialistisch verfeucht“ und sagt, „daß die Buchdruckereien die größten Sozialistenzüchter in Deutschland sind“. Und da der Gutenbergbund durch den Tarif vernichtet ist, gibt es keinen Schutzwall mehr gegen die sozialistische Sturmflut — als die „Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz“!

Wie unsere Leser ersehen können, ist der ehrenwerte Herr vor keiner noch so schmutzigen Verdächtigung zurückgeschreckt, bloß um unsern Verband herabzuwürdigen. Das Ganze ist so offensichtlich von selbstverständlich der Leitung des Gutenbergbundes nahestehenden Elementen inspiriert, daß die Bundesleitung kaum den Mut finden wird, dies abzuleugnen. Und die weiteren Darlegungen in dem gedachten Artikel liefern den vollgültigen Beweis. Bei dem nähern Eingehen auf den Tarif wird die bündlerische Phrase wiederholt, daß dieser seine Unterlage „einer glatt sozialdemokratischen Organisation“ (Verband) verbanke, „die mit allen Mitteln sich für [den großen] Kampf“ vorbereitet.

Dann wird in der bündlerische Verdrehungen atmenden Weise der paritätische Arbeitsnachweis „erläutert“. Der Arbeitsnachweisverwalter ist „allemaal ein fanatischer Verbändler“, der stets unter der Kontrolle der Verbändler bleibt, die ihn auf dem Bureau besuchen, die Bücher einsehen und ihm „die notwendigen Anweisungen“ geben. „Wer sich von dem Segen dieses Arbeitsnachweises überzeugen will, der sende einmal einen zuverlässigen Nichtverbändler oder Gutenbergbündler in diese Wolfsgrube.“ Wenn es nicht ein ganz „zuverlässiger“ ist, wird der „ahnungslose Nichtverbändler“ in eine Verbändlerbude geschickt, nach Feierabend von den Verbändlern mitgeschleppt und „mit Spirituosen traktiert, bis er aus irgend einem Kaufe als Verbändler erwacht“. Wer zweifelt demnach

noch daran, daß diese Arbeitsnachweise „ausmobblierte Folterkammern“ sind (Großinquisitor oder Obermartermeister ist der Genosse Schliebs), „in denen die noch nicht der roten Internationalen anheimgefallenen Buchdruckergehilfen zu prinzipientreuen Verbändlern zurecht gereckt werden“? Da außerdem „jedem Subjekte, das sich sehen läßt, Humblern und Trunkenbolden bereitwilligt Konditionen vermittelt werden“, begreifen wir vollkommen den Abscheu „zuverlässiger Gutenbergbündler“ vor dem paritätischen Arbeitsnachweise, der sich absolut nicht zu bündlerischer Streikbrechervermittlung hergeben will. Und das mit Wissen und Willen der Prinzipale Armer Gutenbergbund, der du es nicht einmal lassen konntest, deinem Schreibergefellern vorzulügen, daß du bis auf 3000 Mitglieder zurückgegangen, während in Wirklichkeit nur noch 2400 bündlerische Arbeitswillige als letzter Hoffnungsanker der Schutzkonkurrenten und Lehrlingszüchter in Betracht kommen.

Mit gleicher Sachlichkeit beurteilt der Verfasser die Schiedsgerichte, die nicht nur bedenklieh, sondern geradezu „gefährlich“ seien. Hier nutzen die Verbändler „ihre Mehrheit brutal aus“, indem sie „niemals den Nichtverbändlern oder Gutenbergbündlern auch nur einen Sitz einräumen“, was sich daraus erklärt, daß „die Agitatoren, Führer und bezahlte Verbandsselemente“ im Schiedsgerichte sitzen. Das trifft zwar nicht zu, es kommt aber anscheinend dem bewußten Herrn auf einen Schwindel mehr oder weniger nicht an. Selbstverständlich lassen „die Verbändlerrichter allemal einen Nichtverbändler oder Gutenbergbündler mit Vorliebe hereinfallen“, sagt der loyale Ehrabschneider in der „D. B. C.“; das macht aber nichts, denn zum Zwecke der Ehrabschneidererei ist ja der genannte Artikel geschrieben worden. In dieses Kapitel gehört auch die Behauptung, „daß der Tarif jede Benutzung des unparteiischen und viel bessern Gewerbegerichtes in allen Tariffragen untersage“. Wenn der Mensch, der all den Unfinn in der „D. B. C.“ zusammengeschnürt hat, eine blasse Ahnung von unseren Tarifinstitutionen hätte, könnte man ja mit ihm diskutieren, da er aber in bezug auf die aus seinem eignen Geschreibsel gezogenen Schlussfolgerungen selbst sagt: „Da ist der Gipfel des Blödsinnes erklimmen“, so wollen wir ihm diese Selbsteinschätzung durch kein kränkendes Wort verleiden.

Nachdem so alles mit Grazie abgetan ist, kehrt der bündlerische Handlanger wieder zum Ausgangspunkte zurück, d. h. er verlegt sich wieder auf stupides Schimpfen. Dumm und frech behauptet der Mensch, der Verband unterhalte „ein Heer von besoldeten Beamten“, von rund drei Millionen Mark Einnahme, „verwendet der Verband ein Viertel auf Presse, Beamte, Konditionslose, Agitationen und Streiks — so viele Worte, so viele Lügen! —, „Berufsuntüchtige und Schreier bringen immer mehr an die Spitze“, „Millionen auf Millionen fließen wohl in die Verbandskasse, was aber niemals herauskommen wird, ist unbekannt“ usw. usw. Es ekelt uns schon lange an, auf Dinge eingehen zu müssen, die nur ein Mensch behaupten kann, der jeder Gerechtigkeit bar ist; aber kennen möchten wir den Herrn Verfasser, der „geschätzte Ansichten“ aus dem Buchdruckgewerbe sammelt und als Deckadresse Herrn Dr. Artur Strecker braucht. Vielleicht hat der Herr den Mut, sich zu nennen und seine Quellen anzugeben, aus denen er geschöpft. Vielleicht, daß das dann bei der Strafmaßung als mildernd in Betracht gezogen werden könnte.

Man möchte manchmal Mitleid mit ihm haben, wie der geehrte Herr Verfasser von seinen bündlerischen Auftraggebern in einen schweren Konflikt mit seinem „volkswirtschaftlichen“ Scharfmachturme gebracht worden ist. Indem der Herr jammert, daß auch der schlechteste Gezer jetzt den „Lohndurchschnitt“ (das Minimum) verlange, während kein tüchtiger Gehilfe zum Minimum arbeiten wolle, unterstützt der „zwisehe Autokratismus“ des Verbandes die Unternehmer: „er zwingt seine Untertanen, auf seinen Befehl zum Minimum zu arbeiten“. Ja, noch mehr, der Verfasser behauptet sogar im Auftrage seiner glöckzugigen Inspiratoren

bezüglich der tariflichen Lohnfestsetzungen: „Massenhaft gibt der Verband seine Erlaubnis, daß unter diesem Lohnsage gearbeitet wird“. Können sich die Unternehmer eine liebenswürdigere Arbeiterorganisation denken, die ihre Mitglieder zwingt, zu niedrigeren Lohnsätzen zu arbeiten, als die Unternehmer zu zahlen gewillt sind? Kann man aber auch frohbümmeres Zeug über den Verband und den Tarif zusammenschreiben, als es dieser „Volkswirtschaftler“ getan? Eine Serie von etlichen zwanzig Artikeln wäre notwendig, wenn wir jeden Unsinn in dem betreffenden Artikel widerlegen wollten. Man ermesse das neben dem bisher schon Gesagten an folgender Stelle:

Der in den Verband hineingelockte Gehilfe hat sich dem Teufel verschrieben. Er wird von dem Verbände schlimm brutalisiert. Kein Arbeitgeber könnte seine Angehörigen so kränken, wie der Verband. Wie ein Mönchsorden wüßt er willenlos seine Leute herum, er weiß ihnen Stellen nach, die am anderen Ufer Deutschlands liegen. Nimmt der Mann sie nicht an, so fliegt er hinaus.

Soll man tatsächlich gegen eine solche Stupidität ankämpfen, oder vielleicht gegen nachstehendes:

Alle Verbandsgehilfen müssen drei Wochen jährlich für den Verband buchstäblich Frohndienste leisten; 75 Mk. jährlich beträgt der Beitrag. Ein Gehilfe, der nach seiner Lebenszeit eintritt, hat dem Verbände also in einem Menschenalter von 40 Jahren mit Zins und Zinseszinsen rund 7000 Mk. abzuliefern. Ob er jemals etwas dafür erhält, das hat er sich von der Gnade des Verbandsvorstandes zu erbetteln.

Hat der Mann eine Ahnung von dem Zusammenhange der Dinge! Daß das betreffende Mitglied in diesen 40 Jahren wohl häufig genug arbeitslos oder krank gewesen ist und auf seine alten Tage auch in den Genuß der Invalidenunterstützung kommt, was kümmert das den Verfasser. Er mag nur den 45 000 Verbandsmitgliedern es überlassen, wie sie über den Nutzen denken, den ihre Beitragszahlung an den Verband im Gefolge hat. Nun aber Schluß mit dem Eideshelfer der bündlerischen Streikbrecher. Was der geehrte Herr sonst noch zusammenfasset, ist so stumpfsinnig, so echt gutenbergbündlerisch, so unnenndbar dumm, daß sich eine Widerlegung von selbst verbietet. Der Herr wird sich schwer täuschen, wenn er glaubt, sein Appell an die Prinzipale wird den von ihm gewünschten Widerhall finden. Auslachen werden sie sein Elaborat, das sich recht wirkungsvoll für einen literarischen Abend der wilden Männer in Dalldorf eignet. Derart werden die „geschätzten Ansichten“ lauten, die der anonyme Herr Verfasser erntet, und zur Bewollständigung dieser seiner Sammlung erlauben wir uns ergebenst, unsre „geschätzte Ansicht“ ebenfalls an die angegebene Adresse zu richten. Die entsprechenden Belegexemplare berechnen wir nicht, verzichten auch auf Empfangsbekräftigung und gestatten kostenlos den Wdruck in der „Deutschen Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“.

Korrespondenzen.

M. Berlin. Und so ist denn auch Franz Stolle zu Grabe getragen. Das schwindende Nechten eines jungen Frühlingstages erblickte den letzten Gang von ihm für das, was von ihm sterblich war. In äußerst zahlreicher Weise hatte sich die Kollegenchaft Berlins sowie die Delegationen der Organisationen des graphischen Berufes wie der Parteioorganisation, welcher der Verstorbene angehörte, vereinigt zur letzten Ehrung. Wenn auch der preußische Volksgenosse, dessen lächerliches Walten selbst bei solcher Gelegenheit nicht unbemerkbar sein darf, nicht gestattete, dem Entschlafenen am Grabe Worte des Scheidens zuzurufen, so mußte der empfindungsvolle Gesang der „Typographia“, deren Sänger vollzählig erschienen, dieses ersetzen. Nachdem der Sarg herniedergesetzt zur letzten Ruhestätte, an welcher der Verbliebene von seines Lebens Pilgerfahrt ausruhen soll, fand die Niederlegung der Kränze statt. Da waren: die einzelnen Druckereien Berlins, die Gauverwaltung, der Gauvorstand, der Verbandsvorstand, die „Korr.“-Redaktion, die Arbeitslosen, die Stereotypvereinigung, die Korrektoren, die Maschinenmeister, Maschinenfeger, der Hauptvorstand des Verbandes der Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen, die Zahlstellen dieses Verbandes der Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen Berlins, die „Typographia“ (ihrem langjährigen Mitgliede gewidmet). Ferner hatten ihren letzten Gruß übermittelt die Gauen: Bremen-Nordwest, Dresden, Hamburg, Leipzig, Mecklenburg-Vorpommern, Ostpreußen, Rheinland-Westfalen, Saargau, Westpreußen, der Bezirk Spanien; etwa 80 Schleifen wurden nach Beendigung der Niederlegung gezählt, die in ihren Inschriften die Verehrung und Beliebtheit zum Ausdruck

brachten, die der Verstorbene allerorten in so reichem Maße besaß; aber noch hunderte andere Kränze wühlten einen Hügel. Nochmals erlangen die Töne des Sängergesanges: „Dort unten ist Frieden...“ Und es hieß Abschiednehmen; in die Friedhofsstille klang das Hämmern und Bohren des arbeitenden Berlins — da hinaus war der Weg gewiesen für die Lebenden. — Zu einer stimmungsvollen Nachfeier in der „Neuen Welt“ fanden sich sodann die Erschienenen zusammen; hier konnte die Würdigung des Toten, durch Ansprachen — nicht die „Schuß“-mannschaften beschränkt — zum Ausdruck kommen. Waffini, Böblin, Bestkefi sie konnten ihrer Empfindung Ausdruck geben für das — für das ewig anerkennenswerte Bestreben des einzelnen, nicht sich selbst, sondern allen zu dienen. Und so ist denn Freund Stolle zu Grabe getragen. Seine nächsten Angehörigen werden Klagen — aber auch der Berliner Kollegenchaft wird es gelten: sie haben einen guten Mann begraben, aber uns war er mehr...

Bochum. Am 7. April feiert der hiesige Ortsverein das 25-jährige Verbandsjubiläum des Kollegen Wilh. H. hier durch einen Herrenkommers. Die Mitglieder des Bezirks Bochum sowie der angrenzenden Nachbarbezirke sind zu dieser Feier herzlich eingeladen und dürfen wir wohl erwarten, daß dieselben sich zur Ehrung des Jubilars recht zahlreich einfinden werden.

G. Hagen i. W. (Dreißigjähriges Stiftungsfest des Ortsvereins Hagen, verbunden mit der Feier der fünfundsiebenzigjährigen Verbandszugehörigkeit der Kollegen Fried. Heimstepe, Bengemann und Rutenkolk am 17. und 18. März.) Am Vorabend unsers dreißigsten Stiftungsfestes veranstalteten wir einen Kommers nebst Ehrung der Jubilare, zu dem sich die hiesigen Mitglieder sowie Vertreter der Ortsvereine Warden, Bochum, Elberfeld, Duisburg, Hohenlimburg, Herlohn, Lüdenscheid und Schwelm eingefunden hatten. Galt es doch, die Jubilare für die treue Anhänglichkeit, die dieselben dem Verbände im Laufe der 25 Jahre bewiesen, zu ehren. Nachdem der Kommers durch einige Musikstücke sowie gemeinschaftliche Lieder eingeleitet war, begrüßte der Vorsitzende Lorenz namens des Ortsvereins Hagen die von auswärtig erschienenen Kollegen aufs herzlichste und beglückwünschte die Jubilare, indem er jedem derselben ein passendes Geschenk nebst Diplom, vom Ortsvereine Hagen gestiftet, überreichte. Jubilare Fried stattete auch namens der übrigen Jubilare den Dank für die Geschenke, sowie für die zahlreiche Teilnahme der Kollegen an ihrem Ehrentage ab und erklärte, daß sie auch fernerhin ihrem Horte, dem Verbände, stets treu zur Seite stehen würden. Nachdem die Kollegen Drechsler-Elberfeld, Luweiler-Duisburg, Klinkau-Warden, Dammeyer-Bochum, Bütt-Lüdenscheid, Obstfelder-Hohenlimburg, Theilen-Schwelm namens der sie entfaltenden Orts- und Bezirksvereine in längeren Ansprachen die Grüße und Glückwünsche den Jubilaren sowie dem Jubilare überbracht, überreichte Kollege Koch-Herlohn zum Andenken an unsre Feier ein vom Ortsvereine gestiftetes Geschenk: Reuters Werte (hochdeutsch). Nummehr trat die Fibelitas in ihre Rechte. Unter dem Abhingen gemeinschaftlicher Lieder, komischen Vorträgen der einzelnen Kollegen usw., flogen die Stunden nur zu rasch dahin und der neue Tag war schon längst angebrochen, als die schon verlaufene Feier ihren Abschluß fand. — Winklich zur festgesetzten Zeit fanden sich am Sonntag den 18. März, nachmittags 4 Uhr, die Kollegen mit ihren Angehörigen in dem prächtig geschmückten geräumigen Saale des Volksaufes zur Feier des dreißigjährigen Bestehens unsers Ortsvereins ein. Kopf an Kopf gedrängt saßen die Teilnehmer und läuschten den vorzüglichsten Darbietungen des gesamten städtischen Orchesters. Ein vom Kollegen Wiking vorgetragener Prolog „Christus und Gutenberg“ wurde lebhaft applaudiert. Unser Vorsitzender begrüßte hierauf die Festteilnehmer, ganz besonders die zahlreich erschienenen auswärtigen Kollegen, und brachte die eingetroffenen Telegramme und Glückwünsche schreiben zur Verlesung. Einen wahren Wellensturm entfesselte die seitens unsrer Typographia zum Vortrage gebrachte Festhymne, wie überhaupt unsre Gesangsabteilung während der ganzen Festlichkeit nur Musterstückes leistete und einen großen Teil zum Gelingen der schönen Festschmückung beitrug. Den Glanzpunkt des Festes bildete zweifellos die Festrede unsers Gauverwalters G. Müller-Essen, in deren Verlauf der Redner bemerkte, daß unser Ortsverein mit Verbandsjubilaren reich gesegnet sei, welche bereits schon früher ihr fünfundsiebenzigjähriges Verbandsjubiläum gefeiert hätten; es seien dies die Kollegen Aderhold, Berger, Mähling, Siebel, Penz, Welker und Zimmermann. Der jüngeren Generation widmete er einige Worte der Ermahnung und stellte derselben die Jubilare als leuchtendes Vorbild hin. Zum Schlusse gedachte er auch der Frauen der Buchdrucker in sinniger Weise. Nachdem noch die Kollegen Schippers-Dortmund und Albrecht-Bochum persönlich die Glückwünsche dargebracht, schloß die Feier mit einem glänzenden Festballe, welcher die Kollegen bis in die frühesten Morgenstunden zusammenhielt. Telegramme hgm. Glückwünsche schreiben waren eingelaufen von: Aachen, Bochum, Bremen, Bonn, Warden, Krefeld, Dülmen, Düsseldorf, Dortmund, M.-Glabach, Leipzig, Regnitz, Münster i. W., Köln, Herlohn, Lüdenscheid, Schwelm. An dieser Stelle sei hierfür bestens gedankt.

Leipzig. (Stereotypverein und Galvanoplastiker.) In der am 30. März abgehaltenen Generalversammlung erstatteten zunächst der Vorsitzende und der Kassierer ihren Halbjahresbericht. Letztem wurde auf Antrag der Revisoren, da sich alles in bester Ordnung befand, Beschaege erteilt. Als Vertreter zum 3. Delegiertentage der Stereoty-

peure und Galvanoplastiker wurden die Kollegen E. Waffe, E. Heitmann, G. Diege, D. Wöhme und M. Bauch, letztere zwei als Ersatzleute, gewählt. Das Stiftungsfest wird in der „Grünen Schenke“ abgehalten werden. Des weitern fand noch eine rege Diskussion über die auf dem Delegiertentage zur Verhandlung kommenden Anträge statt. — In der vorausgehenden Oeffentlichen Versammlung erstattete der Vertrauensmann den Kassierbericht über den freiwilligen Unterstützungsfonds. Auch hier wurde denselben auf Antrag der Revisoren Beschaege erteilt. Unter „Gewerkschaftliches“ teilt der Vorsitzende noch mit, daß wegen tariflicher Bestreife auf ein Prinzipale gerichtete Schreiben leider keine Antwort erfolgt sei. In dieser Angelegenheit wurde der Vorstand beauftragt, das Weitere zu veranlassen.

Wittenberg. (Bündlerischer Verrat.) Der Streit bei der Firma B. Wolf ist nunmehr zur Tatsache geworden, indem sechs Verbandskollegen am 31. März ihre Plätze verlassen haben, die sie zum Teile schon seit langen Jahren innehaben. Was wir in der ersten Meldung nur andeuteten, ist nunmehr bittere Wahrheit geworden: Der Bund hat sich wieder einmal um er barmhärtesten Verrate hergegeben. Schon während der Ründigungszeit hat Wolf mit den hiesigen Hauptlingen eifrig unterhandelt, und diese haben sich bereit erklärt, ihm in allen Räten beizustehen und Arbeitskräfte zu verschaffen. Bereits Mittwoch voriger Woche kam ein Bündler mit Namen Brinkmann, 1887 zu Wismar geboren, gearbeitet in Bleckede bei Hannover, hier an. Außerdem sprang noch der Seher H. Schulz aus Wittenberg, geboren 1854, ein, der längere Zeit als Nichtorganisierter in einer hiesigen tariffreien Druckerei konditionierte und dessen Aufnahmeversuch in den Verband abgelehnt wurde. Er hat sich nun in den Bund aufnehmen lassen und wurde dort mit einem Freudenheule aufgenommen. Charakteristisch für den Prinzipal — und noch mehr für den Bund — ist die Tatsache, daß er unsere Kollegen aufsuchte, dem Bunde beizutreten! Diese Beleidigung wurde ihm gehörig heimgezahlt. Am 1. April hat sich noch ein weiterer Kausreißer eingestellt. Bekannt dürfte sein, daß genannter Schulz unseren früher bei Watrodt konditionierenden Mitgliedern in jeder Hinsicht die größten Schwierigkeiten in den Weg legte und noch heute vor keiner Gemeinheit zurückschreckt. Kein Mensch wird den Bund um solche Mitglieder beneiden. Ein weiterer bündlerischer Kausreißer ist aus Merseburg angekommen. Derselbe mußte aber infolge seiner „Nichtigkeit“ bereits am Mittag wieder aufhören und erhielt für die geleistete Arbeit 1 Mark! — Den „Typograph“ möchten wir bei dieser Gelegenheit auf seine hanebüchigen Schwundeleien aufmerksam machen. In der Nr. 13 (30. März) jenes ehlen Papiers wird nämlich den Lesern wie folgt mit dreier Stirne vorgelesen: „Der Korrespondent für Deutschlands rote Buchdrucker“ teilt mit, daß die Verbände der Firma B. Wolf in Wittenberg um Einführung des Tarifs vorstellig wurden. Das genannte Blatt ängstigt sich nun, es könnten Mitglieder des Gutenbergbundes dort einspringen. Unnötige Angst! Unsere Mitglieder sind noch nie dem Prinzipale zur Hilfe geeilt, wenn es sich um Einführung des Tarifs handelte. Ach, wie bald schwinden die bewussten Lügen des „Typograph“ vor der Wirklichkeit! Die Tatsachen haben bewiesen, daß mangelnde Befähigung zum Streikbrecher nach dem Statut des Gutenbergbundes einen Ausschlußgrund darstellt, und so sind denn getreu den Anweisungen der Bundesleitung die bündlerischen Streikbrecher eingezogen in den von Verbänden verlassenem Kampftempel von B. Wolf in Wittenberg. Die Bundesmitglieder sind aber zu — naiv, um zu begreifen, wie sie von ihrer verehrlichen Zeitung zur Schande und zum Spotte jedes ehrlichen Buchdruckers als Arbeitswillige verachtet werden.

Rundschau.

An die Adresse der sachschriftstellernden Kollegen richten wir eine Mahnung, von der wir wirklich bedauern müssen, dazu gezwungen zu sein. Obwohl durch die Dresdener Generalversammlung klar zum Ausdruck gebracht worden ist, daß die diesjährige Tarifrevision eine andre Taktik gefahrenseitig zur Voraussetzung haben müsse, obwohl unsre Verbandsleitung genügend Direktiven gegeben hat für die Art und Weise, wie die Revision in den Verammlungen die Tarifrage behandelt werden soll, und obwohl in Nr. 1 des „Korr.“ in eingehender und verständlicher Form in dem Artikel „Ueber die Taktik“ gesagt wurde, warum und inwieweit die Gehilfenschaft die benachzte Methode unsrer Prinzipale, ihren Standpunkt, ihr Fordern und ihr Wünschen nicht vorzeitig öffentlich zu diskutieren, sich aneignen müsse, wird doch nicht diesen so vielfach gegebenen Weisungen Rechnung getragen. In den Verammlungsberichten für den „Korr.“ finden allerdings diese Direktiven genaue Beachtung, wenn allerdings auch manchmal erst durch unseits den Schriftführern aufgelegte Beschränkungen. Aber es wandern noch andere Berichte über solche Verammlungen in das Land hinaus, und zwar auf dem Wege der Fachpresse. Da haben wir nun die Wahrnehmung machen müssen, daß die für Fachblätter schreibenden Kollegen oft sehr mittelam sind. In der „Buchdruckerwoche“, der „Papierzeitung“ usw. konnten wir lesen, was dieser oder jener Druckort für Forderungen zur Tarifrevision stellen wird, und welche Wünsche sonst noch laut wurden. In den nämlichen Fachblättern wird aber in den Berichten über Prinzipalsverammlungen vergeblich gesucht werden können, wie die Stellungnahme unsrer Unternehmer in den beregten

Fragen war. Das müßte doch die Berichterstatter aus Gehilfenkreisen frugig machen. Wir sehen ja keineswegs das Vaterland in Gefahr durch dergleichen unzeitige Veröffentlichungen, wohl aber müssen wir lebhaft bedauern, daß eine einmal ausgegebene Parole an dem Zeileninteresse solcher Mitarbeiter der Fachpresse scheitert. Die Leiter der sich mit Tariffragen beschäftigenden Versammlungen tun deshalb gut, diese ihnen jedenfalls nicht unbekanntes Kollegen auf ihre disziplinwidrige Handlungsweise aufmerksam zu machen. Es muß verlangt werden, daß derartige Mitteilungen so lange unterbleiben, als die Schriftführer und der „Korr.“ an die für sie wie für alle geltende Ordre gebunden sind.

Eine graphische Ausstellung größern Stiles ist in Köln im Lichtbogen des städtischen Kunstgewerbemuseums eröffnet worden. Veranlaßt von dem Vereine der Buchdruckereibesitzer Kölns wird sie bei freiem Eintritt bis Ende Mai geöffnet sein. Bei der Eröffnungseier hielt Buchdruckereibesitzer Heitmann in Gegenwart vieler Ehrengäste eine schwingvolle Ansprache, worin auch gesagt wurde, daß die Buchdruckergehilfen in staunenswerter Weise im Verbandsorganisiert seien, gleichfalls wurde der Tarifgemeinschaft gedacht — dazu ließ der aus Nichtverbandsmitgliedern bestehende Gesangverein Gutenberg angemessene Nieder ertönen!

Ein verlockendes Angebot macht der Oberbürgermeister in der Stadt der Tangularen. In Krefelder und Kölner Blättern wird nämlich ein Buchdrucker als Feuerwehrmann bei der Berufsfeuerwehr gesucht. Sein Minimum beträgt 1100 Mk. jährlich, also 21,16 Mk. pro Woche. Der Magistrat von Krefeld wird schon ein Entschädigungsbraufen müssen, sonst heißt kein Gutenbergjüngling auf diese „fette“ und auch sonst nicht gerade begehrenswerte Kondition an.

Ein zweiter Prellwitz! Unter dieser Spitzmarke ging uns die Charakterisierung eines neuen Schwindelhelden zu, der wir in veränderter Fassung nachstehend Aufnahme gewähren. Seit Ende Januar stand in Großsch bei Leipzig der Gelehrte Alexander Mezei aus Budapest, 42 bis 43 Jahre alt, in Kondition. Durch sicheres Auftreten verstand es derselbe, bald sämtliche Kollegen für sich einzunehmen. Angeblich aus Brasilien kommend, spielte er sich als früherer Druckerbesitzer in St. Pauli auf und renommierete allenthalben mit seinem Vermögen und Landbesitz. Da er über ein ausgezeichnetes Wissen verfügte sowie verschiedene Sprachen beherrschte, wurde an seinen Angaben nicht gezeifelt. Doch bald änderte sich das Bild. So kam es vor, daß er trotz seines großen Vermögens Kollegen aufforderte, seine Bege mit zu bezahlen, da er gerade kein flüssiges Geld zur Hand habe. Am 24. März pumpte er einen Kollegen um 20 Mk. an mit der Angabe, er wolle nach Leipzig zum Stiftungsfeste des Gewerereins fahren und von da aus nach Berlin, um sich von der Bank 500 Mk zu holen. Sein Bruder (angeblich der Besitzer des Café Meran in Berlin, Königstraße) bekomme es nicht ausgezahlt, da in seinem Kreditbriefe seine Photographie enthalten sei. Das brachte er alles so wahrheitsgetreu vor, daß ihm der Kollege das Geld ließ, trotzdem er schon etliche Märkte bekam. Mezei dampfte dann tatsächlich mit verschiedenen anderen Kollegen und seiner Braut, welche er sich hier angeschafft hatte (der Hauptzweck, warum er nach Deutschland gekommen war, angeblich, sich eine deutsche Frau zu holen) nach Leipzig und fuhr am andern Morgen auch wirklich nach Berlin — um das Geld zu holen und seine Braut seinen Verwandten vorzustellen! Es wurde Montagabend, Dienstag, Mittwoch — kein Mezei kam. Wie das immer so ist, wenn jemand verlustet oder das Wiederkommen verspricht, war auch nach Mezei bald große „Nachfrage“. Zu den Leidtragenden gehören neben der Logiswirtin, dem Speisewirt auch noch andere Personen; es war nicht nur die Gewährung von Kredit, sondern seine vielen Gläubiger wurden auch direkt gehörig zur Uder gelassen. Das nach Berlin mitgeschleppte Mädchen, „versetzte“ er, nachdem es von ihm obenbein bestohlen worden war, einfach in dem Gewölbe der Hofenstadt; nach etlichen Tagen langte die so schöne Verlassene wieder in Großsch an. Alexander Mezei aus Budapest wird kein Glück bald wo anders versuchen. Die Kollegen aller Orten seien deshalb vor diesem Schwindler gewarnt und ihnen weitere Schritte gegen denselben überlassen.

Konkurrenzöffnung: Buchdruckereibesitzer Eugen Klitinger in Heilbronn a. N.

Arbeitswillige nach Montreux in der romanischen Schweiz werden im klinischen Anzeiger gesucht. Unter Hinweis auf die in der letzten Nummer erfolgte offizielle Bekanntgabe des Ausstandes in Montreux eruchen wir die Mitglieder, soweit es ihnen möglich, auf die Nichtmitglieder dahin einzuwirken, daß kein deutscher Gehilfe den kämpfenden schweizerischen Kollegen in Montreux in den Rücken fällt. Nach Frankreich hat selbstverständlich auch jeder Zugang zu unterbleiben. Die Prinzipale in Montreux und in Frankreich wollten sich nicht mit ihren Gehilfen verständigen, nun sollen sie auch das Geld für die Streikbrecherinzerate zum Fenster hinauswerfen.

Johannes Grunow, der Herausgeber der „Grenzboten“, ist im Alter von 61 Jahren in seiner Vaterstadt Leipzig gestorben. Mit Grunow ist eine markante Persönlichkeit aus der deutschen Verlegerwelt geschieden. Autoren der unterschiedlichsten Richtungen standen mit ihm in Verbindung, ihre Werke waren auch seine Sache, das Geschäftsmachen war ihm nicht erstes und letztes Leitmotiv. Mit den Buchdruckern hat Grunow aber nie auf gutem Fuße gestanden. Bei Tarifbewegungen war er (überhaupt eine kampflustige Natur), der Rufer im Streite gegen die Forderungen der Gehilfenchaft. Die „Grenzboten“ und wohl auch die Mehrzahl seiner Werke wurden

zuletzt in einer Leipziger Nichttariffirma hergestellt, wie denn Grunow der Vorwurf eines professionierten Preisdrückers bei Druckerarbeiten nicht zu eriparen war.

Die Wertsteigerung alter Bücher behandelte an der Hand des Schicksales der ersten Folioausgabe von Shakespeares Werken eine Notiz in Nr. 22. Gest wird nun bekannt, wie dieses alte, einst als überflüssig für 20 Mark veräußerte Werk im Laufe der Zeit immer mehr an Wert gewann. Bei den einzelnen Bücherauktionen wurden folgende Preise erzielt: 1787: 200 Mk., 1819: 2420 Mk., 1854: 5000 Mk., 1891: 8300 Mk., 1899: 34000 Mk., 1901: 34400 Mk., 1906: 60000 Mk. Von 20 bis zu 60000 Mk. eine gewiß riesige Wertzunahme.

In Nr. 35 berichteten wir über eine ungläubliche Leistung deutscher Jurisferei gegen eine 73-jährige Berliner Zeitungshändlerin, von der das Gericht verlangte, sie müsse wissen, ob der Inhalt der von ihr selbsteigenen Zeitungen eventuell strafbar sei. Wie zu erwarten, haben sich unsere Wigblätter diesen fetten Happen nicht entgehen lassen. Die Münchener „Jugend“ gliederte in folgendem jedenfalls das wunderbare Berliner Landgerichtsurteil am besten: „Hochschulen für Kolporture richtet, wie wir hören, jetzt der preussische Staat ein, in denen die Zeitungsträger in folgenden Fächern ausgebildet werden: Logik, Jurisprudenz, Moraltheologie, Moralphilosophie, Aesthetik, Kunstgeschichte, Spezialpsychologie, moderne Sprachen. Nach dreijährigem Studium kann sich der betreffende Zeitungsträger oder die betreffende Trägerin einem Examen unterziehen und, wenn er resp. sie es besteht, erhält er resp. sie den Titel Dipl. colp. und die Erlaubnis, in der Friedrichstraße mit Zeitungen zu hausieren. Durch eine hervorragende Leistung in der Kolportagenwissenschaft kann auch der Titel Dr. colp. errungen werden.“

Vier Prozesse auf einmal standen dieser Tage gegen die „Königsberger Volkszeitung“ zur Verhandlung. Redakteur Crispian war im ersten Falle beschuldigt, in dem Berichte über den Prozeß gegen Löbe-Breslau den inkriminierten Artikel der „Volksmacht“ in Breslau zum Teile abgedruckt zu haben. Das sollte er mit neun Monaten Gefängnis büßen, das Gericht hielt aber eine Geldstrafe von 200 Mark auch für ausreichend. In zwei anderen Fällen fielen noch 200 bzw. 300 Mk. Strafe für ihn ab. Der Redakteur Marchionini bekam wegen Majestätsbeleidigung vier Monate.

Die Beendigung der Textilarbeiterausperrung in Mühlhausen i. G., die wir bereits in der letzten Nummer mitteilten, ist eigentlich dem Eingreifen des Unterstaatssekretärs von Köller zu danken. Köller, der bisher sich über die freien Gewerkschaften besonders scharf ausließ, teilte gelegentlich einer Sitzung des Landesauschusses dem Abgeordneten Emmel privatim mit, er sei bereit, die Vermittlung zu übernehmen, falls er darum ersucht würde. Der Textilarbeiterverband setzte sich sofort telegraphisch mit ihm in Verbindung und nach einem eifrigen Depeschewechsel traten Delegierte der vom Streit betroffenen Firmen und der in diesen beschäftigten Arbeiter unter dem Vorsitze des Staatssekretärs in Mühlhausen zusammen. In dieser Sitzung machten die Unternehmer folgende Zugeständnisse: Einführung der zehneinhalbstündigen (statt der elfstündigen) Arbeitszeit unter Gewährung einer zehn Minuten währenden Frühstückspause; dem hierdurch entstehenden Lohnausfalle entsprechende Lohnherhöhung; Maßregelungen werden nicht vorgenommen; nachträgliche Bezahlung von drei Arbeitstagen, für die der Einwand des Kontraktbruchs erhoben worden war. Diese Bedingungen zur Wiederaufnahme der Arbeit sind von den Streitenden angenommen worden, so daß gleichzeitig auch die Aussperrung aufgehoben ist. Herr v. Köller hat sich also unzuverlässig ein Verdienst um die Beilegung des Mühlhäuser Textilarbeiterkampfes erworben. Hoffentlich behält er seine augenblickliche günstige Meinung über die Gewerkschaften bei, dann würden wir seinem Beispiele viel Nachahmung in den Kreisen der Regierungsleute wünschen.

Energische Gewerbeinspektoren sind den Unternehmern sehr verhaßt, obgleich im allgemeinen die Arbeitgeber sich über deren Häufigkeit wirklich nicht beschweren können. Der Gewerbeaufsichtsbeamte in Elbing hatte es aber ganz gründlich mit den Inhabern einer Käseerei verbrochen, weil er in einem gegen sie anhängig gemachten Strafverfahren wiederholt von Rücksichtslosigkeit gegen ihre Arbeiter — gemeint ist namentlich eine achtzehnstündige Arbeitszeit — und von der ihm gegenüber gezeigten Frechheit sprach. Die beiden Unternehmer strengten darauf eine Beleidigungsklage gegen den Elbinger Gewerbeinspektor an. Die Regierung zu Danzig trat jedoch für den Gewerbeinspektor ein, oder wie es in der Amtssprache heißt: sie erhob zu seinen Gunsten den Konflikt. Das Oberverwaltungsgericht in Berlin hatte nun kürzlich über die Berechtigung dieser Konfliktserhebung zu befinden und erklärte, daß der Gewerbeinspektor vollständig befugt gewesen wäre, das Gebahren der betreffenden Firma gegen ihre Arbeitnehmer als rücksichtslos zu bezeichnen. Der Gewerbeinspektor könne also deswegen nicht verklagt werden. Das mag für die sonst so rücksichtslosen, betreffs ihrer Person aber sehr empfindsamen Unternehmer eine böse Enttäuschung gewesen sein. Leider hat, wie schon eingangs gesagt, der Elbinger Gewerbeinspektor keineswegs zu viel ihm ebenbürtige Amtskollegen.

Eine eigenartige Warnungsnotiz befindet sich im Angeheile des Berliner „Vorwärts“. Die Bezirksgruppe Berlin des Verbandes der Verwaltungsbeamten der Krankenkassen gibt nämlich bekannt, daß die Ortskrankenkasse der Berliner Schneider gesperrt sei.

Einer erstaunlich schnell funktionierenden Gesetzgebungsmaschinerie kann sich der preussische Staat rühmen. Erst hieß es, die „Wahlrechtsreform“ zum preussischen Landtage werde wohl kaum vor Oftern an das Junterparlament gelangen, und nun ist dieses wunderliche Fildewitz Büllows gar vor dem Ofterfeste noch unter Dach und Fach gekommen. Wohl noch nie hat der preussische Landtag so prompt gearbeitet wie diesmal, als es galt, Änderungen mehr technischer Art an dem preussischen Wahlrechte vorzunehmen. Konnte doch bei der Gelegenheit ein Bombardement auf das Reichstagswahlrecht veranlaßt werden, was vielen der Herren „Volksvertreter“ in der preussischen Duma ein wahres Herzensbedürfnis war, und welche Gelegenheit die blaublütigen Herrenhäusler natürlich auch nicht unbenutzt vorübergehen ließen, sondern sich auch an dieser Kanonade beteiligten. Der 23. März war der Haupttag dieser sogenannten Wahlreform, er war aber auch ein schwarzer Tag für den deutschen Liberalismus, denn seine Vertreter im preussischen Landtage fanden für das allgemeine Wahlrecht entweder gar keine Worte mehr, wie die Nationalliberalen, die einstmaligen Freiheitskämpfer von 1848, oder die Freisinnigen, welche mit nur einer ganz vereinzelten Ausnahme den neuen preussischen Polizeiminister Bethmann-Hollweg mit seinem blinden Willen gegen das allgemeine Wahlrecht, die Sozialdemokratie sowie die Arbeiterbewegung im allgemeinen in die Schranken wies. Was Bethmann-Hollweg während der drei Lesungen des Wahlrechtsgesetzes zu sagen mußte, übertrumpfte das bekannte „Niemals!“ des preussischen Finanzministers in der Wahlrechtsfrage noch; Beweis, daß die Rheinababen, Bethmann-Hollweg und Weseler — die reaktionärsten der preussischen Minister — keine Politiker, sondern nur rückwärtsgerichtete Draufgänger sind, über deren wirres Gerede die Feitereignisse hinwegzureden werden, wie es einst dem französischen Minister Guizot erging, der 1847 in der französischen Kammer die Worte sprach: „Für das allgemeine Wahlrecht gibt es keine Tag!“ Wenn in Preußen das „Niemals!“ von Bethmann-Hollweg und Rheinababen auch nicht so schnell aufgefunden gemacht werden wird wie der Ausspruch Guizots, dahin kommen wird es aber auf jeden Fall! Die freisinnigen Parteien hatten zwar den Antrag auf Einführung des Reichstagswahlrechtes gestellt, ihr Eventualantrag auf geheime Stimmenabgabe bewies aber, daß es ihnen nicht allzu ernst mit der Forderung des allgemeinen Wahlrechtes war, weniglich sie es auch allein waren, die schließlich gegen die Regierungsvorlage stimmten. Die Nationalliberalen leisteten sich den für ihren heutigen Standpunkt sehr bezeichnenden Antrag, Bevorzugung der höhern Bildung und des höhern Alters als weitere Grade der ungerechten Klassenwirtschaft zu fordern. Das Zentrum zeigte sich wieder als die geborene Unzuverlässigkeit; von einem Eintreten für das allgemeine Wahlrecht keine Spur. Zwar macht sich jetzt einmal wieder so etwas wie Enttäuschung gegen die allgemeine Haltung des Zentrums in katholischen Arbeiterkreisen bemerkbar, aber im allgemeinen läßt man sich ruhig die Lebensmittel verteuern und die politischen Rechte weiter verkommen.

Die Rückwirkungen der allgemeinen Teuerung lassen sich nach und nach schon etwas übersehen. Wurden auch in Nr. 2 d. J. bereits einige ziffermäßige Ausweise darüber gebracht, wie der neudeutsche Lebensmittelmacher den Geldbeutel des gewöhnlichen Mannes belastet, so dürfte eine Ergänzung jener Ausführungen nur angezeit sein. Der Fleischkonsum nahm, auf den Kopf der Bevölkerung des Deutschen Reiches berechnet, im vergangenen Jahre um fünf Pfund pro Kopf ab. Oberflächlich betrachtet, erscheint der Rückgang nicht auffallend, denn dieser Minderverbrauch würde sich für eine Familie auf 20 Pfd. jährlich stellen. Aber dieser Durchschnittszahl führt zu Trugschlüssen, denn eine Konsumverminderung an Fleisch hat bei einem Teile der Bevölkerung gar nicht, bei dem andern — und zwar dem weitaus größeren — aber in bedeutend umfangreichem Maße stattgefunden, als die Durchschnittsberechnung ergibt. Der durchschnittliche Minderverbrauch wird sich nach dieser Berechnungsmethode vielmehr auf 40 bis 60 Pfd. pro Familie belaufen. Eine Verringerung, die angesichts der ohnehin schon ungenügenden Fleischernährung des größern Volksteiles also eine bedenkliche Verschlechterung der Lebensführung bedeutet. Da aber auch die Familien, welche noch nicht sich Beschränkungen in der Fleischernährung auferlegt haben, ohne weiteres eine Mehrausgabe bis zu 57 Mk. jährlich für das gleiche Quantum Fleisch sich wohl nicht leisten können, so muß an einem andern Ende gespart werden. An einigen Gebrauchsartikeln läßt sich erkennen, wo dies geschieht. So fiel z. B. der Verbrauch an Kaffee von 3 auf 2,96 kg pro Kopf der Bevölkerung, von Reis von 2,61 auf 2,42, von Süßfrüchten von 2,82 auf 2,55, von Heringen von 3,68 auf 3,53 kg. Dieser Durchschnittszugang wird selbstredend durch die oben geschätzte Umrechnung auch erst in seiner Bedeutung verständlich. Von den anderen wichtigsten Nahrungs- und Genussmitteln läßt sich zurzeit ein Ueberblick noch nicht geben. Das Bild wird aber das gleiche sein: es ist im allgemeinen bereits ein erheblicher Konsumrückgang eingetreten. Noch stehen wir bekanntlich erst im Anfang des Ungegens, den friebler Weise die Mehrheit des Reichstages über die minderbemittelte sowie die unterste Klasse des Volkes heraufbeschworen hat. Das Hochschulgollsystem des Deutschen Reiches ist in natura nicht als eine frevelhafte Leichtfertigkeit, mit vollem Bewußtsein begangen — dieser Vorwurf soll speziell das sich arbeitervreundlich gebende Zentrum treffen —, um einen kleinen, aber sehr begehrliehen Teile der Bevölkerung seine

(Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondenz für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 41.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Abonnementspreis 65 Pfennig vierteljährlich.

Leipzig, den 7. April 1906.

Inserate kosten: die Nonpareilzeile 25 Pf.;
Veranstaltungsanzeigen u. Arbeitsmarkt 10 Pf.

44. Jahrg.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

nichts weniger als bescheidenen Forderungen zu erfüllen. Eine Unterernährung oder eine materielle Auspörierung der Mehrheit kann niemals vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus verteidigt, das kann nur als gemeinschädlich bewertet werden. Bereits mehren sich die Unternehmerrunden, welche mit kräftigem Hinweise auf die Folgeerscheinungen des eben erst in Kraft getretenen Wuchertarifes Preiserhöhungen für ihre Produkte vornehmen. Und andererseits erheben auch schon die würdigen Nachkommen der edlen Strauchritter des Mittelalters ihr wüßtes Geschrei über die zunehmende Fleischigkeit und die immer underschwämmer werdenden Forderungen der Arbeiter! In dem humanen Deutschland mit seinen angeblich so ausgeprägten Begriffen von Recht und Unrecht ist es also so weit gekommen, daß der Strauchritter über den ihm ausgeplünderten einen gefährlichen Menschen heißt. Die herrschenden Kreise bei uns möchten sich doch ja der Worte erinnern, die am Vorabend der Juli-revolution auf einem Balle der französischen Hoch-aristokratie fielen: „Nous dansons sur un volcan“. Das heißt in verständliches Deutsch übersetzt: Wir tanzen auf einem Vulkan! Wer diese Wir bei uns sind, und wo es gleich einem Vulkan brodeln, das wird wohl jeder wissen.

Eine falsche Generalstreiksmeldung hat das Depeschensbureau Herold aufflattern lassen. In Magdeburg sollte danach am heutigen Tage ein Generalstreik aller Arbeiter beginnen, um einmal dem auf eine allgemeine Aktion der Unternehmer hinauslaufenden Bestreben der Begünstigung des Widerstandes der Führerwerkunternehmer gegen deren streikende Arbeiter zu begegnen, dann aber auch als Protest gegen die von der Militärbehörde und der Eisenbahnverwaltung geschickenen, von uns schon scharfsten verurteilten Streifpöckelaktionen. Eine von 5000 Personen besuchte Versammlung sollte diesen Beschluß gefaßt haben. Derselbe (übrigens aus räumlichen Gründen von höchstens 2500 Personen besuchte) Versammlung legte zwar ganz entschiedenen Protest gegen diese widerhaarigen Unternehmern geleiteten behördlichen Hand-langerdienste ein und versprach den kämpfenden jedwede Unterstützung, ein Generalstreikbeschuß existiert aber nur in der Phantasie des Bureaus Herold.

In Dresden ist es kürzlich zur Auspörierung von 12000 Metallarbeitern gekommen. Die hauptsächlich in Betracht kommende Meißener Firma erklärte dem Gewerkschaftsrat, daß der Verband der Metallindustriellen beschloffen habe, an derartigen Einigungsverhandlungen sich überhaupt nicht mehr zu beteiligen! Der in der Nr. 40 gebrachten Mitteilung, daß sich die Hirsch-Dundermaner solidarisch erklärt haben, können wir heute hinzufügen, daß der Generalrat des Gewerkschafts der Metallarbeiter dieser Solidaritätserklärung nicht zugestimmt hat. Die Innungsmeister wollen sich gar auch an dem Auspörierungsmanöver beteiligen — diese Gescheit! — Wenn es auch nicht zu einem Generalstreik der Vergleute in den mitteldeutschen Kohlenrevieren gekommen ist, so greift der Zustand nach den neuesten Mitteilungen doch immer mehr auf die Gruben in Braunschweig und der Provinz Sachsen über. — In Breslau streikten die Leinwand- und Spinnereiarbeiter. — In Wittenberg wurden sämtliche Bauarbeiter ausgepörrt. — Ausständig wurden die Maler in Oldenburg. — Wegen verneigelter Tarifanerkennung traten die Steinmehnen von Potsdam in den Streik. — In Kahlba legten die Maurer die Arbeit nieder. — In Bonn und Umgegend streikten die Stukkateure. — Nach Bewilligung einer Lohn-erhöhung nahmen die Transportarbeiter in Lübeck die Arbeit wieder auf. — Die Kaltbleigleute in Wol-priehausen haben ihren Streik verloren.

In Antwerpen streikten die Bäcker wegen Lohn-forderungen in allen Genossenschaftsbäckereien, auch in der ausgesprochen sozialdemokratischen des Konsumvereins „De Werker“. — In dem Kohlenreviere von Mons (Belgien) sind etwa 2000 Vergleute ausständig. — Vereinfacht des amerikanischen Vergarbeiterstreiks sollen die Hoffnungen auf Verständigung jetzt günstiger sein. Die Regierung des Staates Missouri hat die Erklärung abgegeben, daß im Falle eines Ausstandes die Behörden sich selbst mit der Kohलगewinnung befassen werden. Die Grubenarbeiter würden dann entsprechend dem Tarife von 1903 vom Staate bezahlt, die Gruben von den Besitzern erpachtet. Sollte sich dies nicht bewerkstelligen lassen, so würden die Gruben einfach beschlagnahmt. — Die Hafnarbeiter in Fiume haben die Arbeit wieder aufgenommen.

Gestorben.

In Berlin am 11. März der Gelehrte Christian Legt-meyer aus Behrensdorf, 20 Jahre alt — Blinddarmentzündung; am 12. März der Drucker Eduard Wilhelm aus Steglitz, 27 Jahre alt — Schlägerbruch; am 13. März der Gelehrte Theob. Wandtkowsky aus Potsdam, 50 Jahre alt — Herzschlag; am 19. März der Gelehrte Franz

Scheer von dort, 31 Jahre alt — Gehirnerweichung; am 22. März der Gelehrte Paul Bergmann aus Gimmel, 29 Jahre alt — Lungenemphysem; am 23. März der Gelehrte Willy Kayschke, 26 Jahre alt — durch Erschöpfen; am 26. März der Gelehrte und bisherige Verwalter des Berliner Gaus Franz Stolte von dort, 61 Jahre alt — Schlaganfall; am 28. März der Stereotypen Otto Witz-burg aus Blankenheim, 31 Jahre alt — Lungenemphysem.

In Düsseldorf am 25. März der Buchdrucker-besitzer Karl Schaab, 52 Jahre alt.
In Frankfurt a. M. am 28. März der Gelehrte Karl Höppl aus Darmstadt, 28 Jahre alt — Nierentuberkulose.

In Karlsruhe i. B. am 29. März der Gelehrte Richard Weißbach aus Weidau, 56 Jahre alt.

In Leipzig am 28. März der Drucker Kurt Hesse aus Connewitz, 30 Jahre alt — Herzfehler.

In Scharnebeck am 27. März der Gelehrte Friedrich Läte, 27 Jahre alt.

In Schönerlin i. M. der frühere Oberfaktor (Invalide) August Rischmüller aus Hannover, 68 Jahre alt.

In Straßburg i. El. am 29. März der Korrektor Jakob Guthmüller, 46 Jahre alt.

In Stuttgart am 27. März der Gelehrte Robert Jengsch, 25 1/2 Jahre alt — Blinddarmentzündung.

In Wien am 20. März der Gelehrte Julius Girshitzel, 54 Jahre alt; am 26. März der Gelehrte Vinzenz Riehl, 51 Jahre alt.

In Hofingen am 25. März der Gelehrte Friedrich Matter von da, 49 Jahre alt — Schlaganfall.

Briefkasten.

J. W. in Bochum: Sie verlangen Aufnahme in die Donnerstagsnummer und senden Ihre Notiz „schon“ ein, als die betreffende Nummer auf der Post war. Wie Figura zeigt, nützen alle Hinweise nichts, daß der „Korr.“ zwei Tage vor seinem Erscheinen fertiggestellt ist. — r- in Köln: Ja, aber nur unsern Beruf bzw. Gewerbe berührende wichtige Sachen. Die Portoaussagen wollen Sie sich genau merken und am Jahreschlusse von uns fordern. — G. F. in München: Sie können nicht Mitglied der betreffenden Vereinigung werden. Voraussetzung für die Mitgliedschaft ist die ausschließliche Tätigkeit in der Arbeiterbewegung, sei es als Vorarbeiter, Kassierer, Redakteur oder freier Schriftsteller. — „Rotfelsen“ alias G. J. in Posen: Besten Dank für erwiesene Aufmerksamkeit und freundslichen Gruß! — R. in Oldenburg: Ihre Adressen sind doch in Nr. 39 erst veröffentlicht, so daß sich eine Wiederholung in Nr. 41 wohl erübrigt. — K. D.: 1,30 Mt. — J. E. in Straßburg: 1,80 Mt. — G. D. in Waldenburg: 1,30 Mt. — D. Sch. in Auerbach: 2,55 Mt. — U. Sch. in Dresden: 3,25 Mt.; aber am 5. April war die Aufnahme unmöglich, dazu kam Ihr Brief zu spät hier an.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 2, Chamissoplatz 5, III.

Adressenveränderungen.

Bezirk **Breslau**. Kassierer: Robert Bödel, Melan-
thonsstraße 12, II.

Bezirk **Mannheim**. Der Vorstehende R. Laufer
wohnt nicht, wie irrtümlich im Adressverzeichnis an-
gegeben, Friedriehstraße, sondern Friedrichstraße 40, V.

Bezirk **Saarbrücken-St. Johann**. Vorstehender:
Wilhelm Tholoz, St. Johann, Sulzbachstraße 7, III.

Auerbach-Gleisdorf-Hallenstein. Vorstehender: Gustav
Leimke, Gleisdorf, König-Albertstraße; Kassierer: Otto
Schwarze, Auerbach, Heinestraße 11.

Groißsch-Pagan. Vorstehender: Albert Hilbig,
Groißsch, Altenburgerstraße 27, I.

Mittweide. Vorstehender: Oskar Engelmann, Maß-
gasse 5; Kassierer: Ernst Hofmann.

Thorn. Vorstehender: E. Gebert; Kassierer: C. Kurz-
bach, beide Jakobstraße 17, IV.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen
sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an
die beigeigte Adresse zu richten):

In Elberfeld die Gelehrte 1. Paul Aumeiler, geb.
in Elberfeld 1884, ausgel. das. 1905; 2. Walter Hal-
bach, geb. in Elberfeld 1886, ausgel. das. 1905; 3. Emal
Bosbach, geb. in Hildeswagen 1882, ausgel. das. 1900;
waren noch nicht Mitglieder. — W. Drechsler, Wilhelm-
straße 22, II.

In Hagen i. W. der Gelehrte Franz Bid, geb. in
Retmarthe 1886, ausgel. in Hagen 1906; war noch nicht
Mitglied. — In Altna i. W. der Gelehrte Albert Re-
necke, geb. in Altna 1885, ausgel. das. 1903; war noch
nicht Mitglied. — In Arnberg der Gelehrte Louis
Schulte, geb. in Arnberg 1870, ausgel. das. 1889; war
schon Mitglied. — In Jserlohn die Gelehrte 1. Johannes

Gerke, geb. in Salzkufen 1887, ausgel. in Herford 1905;
2. Heinrich Mehring, geb. in Wöhlen i. W. 1882, ausgel.
das. 1900; waren noch nicht Mitglieder. — Louis Lorenz
in Hagen i. W., Fleyerstraße 16.

In Krefeld der Schweizerdegen Friedr. Schönlaue,
geb. in Fischeln 1883, ausgel. in Krefeld 1900; war noch
nicht Mitglied. — In Krefeld der Gelehrte Josef von
der Wenlen, geb. in Krefeld 1887, ausgel. das. 1904;
war noch nicht Mitglied. — In Kleve der Drucker
Heinrich Schüller, geb. in Eiten 1887, ausgel. in Kleve
1906; war noch nicht Mitglied. — In Mörz der Gelehrte
Johannes Bräntel, geb. in Bremen 1866, ausgel. das.
1874; war schon Mitglied. — Gustav Murrmann in
Krefeld, Blumenstraße 94.

In Landsbut der Gelehrte Josef Janowski, geb.
in Wien 1872, ausgel. in München 1889; war schon
Mitglied. — In Lauf der Gelehrte Leonhard Dimmler,
geb. in Köthenbach 1888, ausgel. in Lauf 1905; war
noch nicht Mitglied. — In Straubing die Gelehrte
1. Georg Christl, geb. in München 1880, ausgel. das.
1897; war schon Mitglied; 2. Hans Ganger, geb. in
Straubing 1883, ausgel. das. 1900; war noch nicht Mit-
glied. — Jos. Seig in München, Auenstraße 22, I.

In Rehnin der Drucker Max Rood, geb. in Guben
1883, ausgel. das. 1901; war schon Mitglied. — In
Rathenow 1. der Maschinengelehrte Erich Marx, geb. in
Rößlin 1869, ausgel. das. 1888; war schon Mitglied;
2. der Gelehrte Franz Müller, geb. in Rathenow 1887,
ausgel. das. 1905; war noch nicht Mitglied. — Albert
Schulenburg in Brandenburg a. S., Nikolaistraße 23.

In Lipine (D.-Schl.) der Schweizerdegen Jos. Seidel,
geb. in Berghof 1886, ausgel. in Münsterberg 1904; war
noch nicht Mitglied. — Fr. Fabrian in Deuthen (D.-Schl.),
Bismarckstraße 1, II.

In Magdeburg der Drucker Paul Schulz, geb. in
Meißen 1876, ausgel. das. 1896; war noch nicht Mitglied.
— Fritz Seib, Louisenstraße 19, S. p.

In Osnabrück der Drucker Hugo Schwertfeger,
geb. in Bielefeld 1880, ausgel. das. 1898; war schon
Mitglied. — Karl Rabes, Jburgerstraße 21.

In Strausberg der Gelehrte Wilhelm Volkmann,
geb. in Tanpitten (Kr. Preuß.-Holland) 1880, ausgel. in
Alt-Schottland 1900; war noch nicht Mitglied. — Rich-
Jandt in Spandau, Lutherstraße 25, IV.

In Wülflaufen i. El. Aimé Charles Procureur,
geb. 1867, ausgel. in Viehl (Schweiz) 1884; war schon
Mitglied. — Albert Klein, Synagogenstraße 17.

Arbeitslosenunterstützung.

Neuruppin. Den durdfreunden Kollegen zur Nach-
richt, daß hier Karlstraße 27 eine „Zentralherberge“ er-
öffnet ist, und bitten wir, dieselbe zu berücksichtigen.

Veranstaltungskalender.

Bayreuth. Allgemeine Buchdrucker-Versammlung Mitt-
woch den 11. April, abends präzis 8 Uhr, im Nebenzimmer
der „Bereinsbrauerei“. Hieraus: Mitgliederversamm-
lung.

Deuthen (D.-Schl.). Versammlung heute Sonnabend den
7. April, abends 8 1/2 Uhr, im Hotel „Weißer Adler“.

Bremen. Maschinenmeister-Versammlung Sonntag den
8. April, vormittags 9 1/2 Uhr, in der „Hansshalle“.

Charlottenburg. Versammlung Sonntag den 6. April,
vormittags 10 1/2 Uhr, im „Bolschhaus“, Rosenstraße 3.

Hanig. Maschinenmeister-Versammlung Sonntag den
8. April, vormittags 10 Uhr, im Restaurant Woters, Höper-
gasse 23.

Hofmann. Maschinenmeister-Versammlung heute Sonnabend
den 7. April, abends 8 1/2 Uhr, im „Bater Franz“, Franzstraße.

Hortmund. Maschinenmeister-Versammlung heute Sam-
stag den 7. April, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale Restau-
rant Normann, 1. Kampstraße 39.

Düsseldorf. Bezirksvorstandssitzung Dienstag den 10. April,
9 Uhr abends, bei Wöl.

— Korrespondenz-Versammlung Sonntag den 8. April,
nachmittags 2 1/2 Uhr, bei Grenlich, Benrather- und
Bretschneiderstraße.

Elberfeld. Versammlung heute Samstag den 7. April,
abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant Sauerzopf, Bachstraße 92.

Erfurt. Versammlung heute Sonnabend den 7. April, abends
1/2 Uhr, im „Zivoli“.

Frankfurt a. M. Versammlung heute Samstag den 7. April,
abends 8 1/2 Uhr, im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“.

— Maschinenmeister-Versammlung Sonntag den 8. April,
vormittags 11 Uhr, im Gartenhof von „Battings-
Garten“, Köhlermeister Landstraße 30.

Groß. Versammlung heute Sonnabend den 7. April, abends
1/2 Uhr, im Vereinslokale „Zum Tanne“.

Hagen i. W. Versammlung heute Samstag den 7. April,
abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale G. Brems, Hochstraße.

— Maschinenmeister-Versammlung Sonntag den 8. April,
vormittags 11 Uhr, im Vereinslokale bei Brenne, Hochstraße.

Hannau. Versammlung Montag den 9. April im Vereinslokale.

Kassel. Maschinenmeister-Versammlung heute Sonnabend
den 7. April, abends 8 1/2 Uhr, bei Fr. Roth, Oberbergstraße 30.

Leipzig. Korrespondenz-Versammlung Montag den 8. April,
abends 8 1/2 Uhr, im Restaurant „Johannistal“.

Mühlheim (Hth.). Versammlung heute Sonnabend den
7. April, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale Kampmann
(„Bergschade“).

Münster i. W. Versammlung heute Samstag den 7. April,
abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale „Madenbrock“.

Neurode. Versammlung heute Sonnabend den 7. April im
Vereinslokale Gasthof „Zum goldenen Stern“.

Neuwied. Versammlung am 14. April, abends 8 1/2 Uhr, im
Restaurant Kleinmann, Seebadstraße.

